

nen der häufigsten Konflikttypen handelt, erweist sich ein Vergleich aufgrund der angesprochenen Diskrepanz in puncto Quellenüberlieferung als besonders schwer. Die vielen überlieferten Urkunden und Notizen aus dem Loire-Raum erwecken den Eindruck, im Westen Frankreichs habe es ein etabliertes Konfliktlösungsmuster gegeben, welches – trotz aller Gewaltausbrüche – die gesellschaftliche Ordnung, besonders das Verhältnis zwischen kirchlichen Institutionen und lokalem Adel stabilisierte. Einen ähnlichen Schluss zu ziehen erlaubt die schwäbische Überlieferungslage nicht. Dass Konflikte um die gleichen Gegenstände und mit ähnlichen Mitteln geführt wurden, wird jedoch angenommen. Bürgerkriege, d. h. primär im Inneren einer politischen Ordnung ausgetragene Kriege (S. 157, Anm. 1), werden in Kap. 4 behandelt (S. 157–237). Die herangezogenen Beispiele zeigen, dass derartige Konflikte im Gegensatz zu den häufigen Besitzstreitigkeiten ein enormes Destabilisierungspotenzial hatten, oft mit übergeordneten Fundamentalkontroversen verbunden waren und den Weg für den Aufstieg neuer sozialer Akteure – dies gilt vor allem für die städtischen *cives* – und Praktiken öffneten. Stärker als bei anderen Konflikttypen machten Bürgerkriege eine narrative Verarbeitung erforderlich. Die Beispiele der Chronisten Berthold und Bernold lassen am deutlichsten erkennen, dass die Durchsetzung einer bestimmten Version des Konfliktgeschehens nicht weniger wichtig war als der militärische Sieg. Auf die besonders heftigen und gut dokumentierten Konflikte um Bischöfe geht K. in Kap. 5 ein (S. 239–309). Zutreffend ist die immer wieder angeführte Beobachtung des Vf., wonach die Intensität und Häufigkeit derartiger Auseinandersetzungen aus der Einbindung der Bischöfe in mehreren Beziehungsgeflechten resultiere – „Reichskirche“, „Papstkirche“, regionaler Adel, Stadtklerus und -bevölkerung usw. –, welche an die Inhaber des Bischofsamts zunehmend große und teilweise inkompatible Forderungen stellten. In beiden Regionen sei es zeitgleich mit dem Durchdringen von Reformgedanken zu einer Häufung von Konflikten um Bischöfe und Bischofsstühle gekommen, wobei neben Parallelen – gemeint sind in erster Linie die Anklagepunkte sowie die steigende Bedeutung von Domkapiteln, Stadtbevölkerungen und päpstlichen Gerichten – auch markante Unterschiede festgestellt werden. Im französischen Nordwesten waren päpstliche Legaten unvergleichbar aktiver, Könige wurden stattdessen weniger eingebunden, im Zentrum des Streits standen oft Erzbischöfe, nur in einem Fall kam es zu einem Schisma. Im deutschen Südwesten waren hingegen Schismen allgegenwärtig. Die Auseinandersetzungen verbanden sich zudem öfter mit Konflikten um Herrscher und Päpste. Auch in den beiden den „langen Konflikten“ und den Statusauseinandersetzungen zwischen geistlichen Gemeinschaften gewidmeten Kap. 6 und 7 werden Ähnlichkeiten und Unterschiede festgestellt (S. 311–357, 359–443). Streitgegenstände und Methoden der Konfliktführung erweisen sich als durchaus vergleichbar. Das Thema der *libertas* gewann in beiden Regionen in der zweiten Hälfte des 11. Jh. an Bedeutung. Päpste und Papstlegaten wurden in die lokalen Streitigkeiten zunehmend mit einbezogen. Unterschiede werden u. a. bezüglich der Stellung der Vögte sowie des Alters der betrachteten Institutionen konstatiert, denn abgesehen von den alten Reichsklöstern kamen in Deutschland Klostergründungen vor allem in